

Klärung der Zielsetzung und des Kontexts für die Portfolioarbeit (2)

Unser erster Artikel „Einstieg in die Portfolioarbeit im Kindergarten“ brachte grundlegende Überlegungen und theoretische Hintergründe zur Portfolioarbeit. In diesem einführenden Beitrag ging es vor allem um die Abklärung der persönlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, der Arbeitsweise und der Intensität, mit der die Portfolioarbeit verfolgt wird. Die folgenden weiterführende Gedanken und Hinweise zum Start eines Portfolioprojekts zeigen welche konkreten Ziele mit dieser Methode verfolgt werden und wie diese Ziele erreicht werden können.

Schon im Kindergarten mit Zielen arbeiten!

Am Anfang der Portfolioarbeit steht die Klärung der Ziele, die mit Portfolios verfolgt werden sollen. Hier müssen Pädagog(inn)en überlegen, welche Entwicklungsbereiche im Portfolio der Kinder sie darstellen möchten. Die Devise „Weniger ist mehr“ hilft „Portfoliostress“ zu vermeiden – denn die Arbeit sollte lieber in wenigen Bereichen genau dokumentiert werden, anstatt jeden Bereich der kindlichen Entwicklung anzureißen. Dazu gilt es abzuklären und zu überlegen, welche Bereiche der kindlichen Entwicklung besondere Betrachtung erhalten sollen – der kognitive, kreative oder soziale – und welche einen besonderen Schwerpunkt in der jeweiligen Institution erhalten. Eine Unterscheidung von persönlichen Zielen der pädagogischen Fachkraft und den individuellen Zielen der Kinder scheint hier gleichermaßen sinnvoll, denn Kinder streben ganz andere Ziele an, als Erwachsenen oft von ihnen erwarten würden. Viele der Ziele setzen sich die Kinder selbst, und daher brauchen sie auch nicht von den Pädagog(inn)en „erfunden“ werden. Denn jedes Kind hat eigene Ziele und auf die Zielerreichung selbst hinzuarbeiten sowie Erfolgs- und Misserfolgserlebnisse verzeichnen zu können, ist für die Entwicklung der Kinder bedeutsam. Auch bei alltäglichen Tätigkeiten können Pädagog(inn)en eine ständige Entwicklung der Kinder beobachten, die in einem Portfolio dokumentiert werden können. Weiters ist es sinnvoll mit den Kleinsten schon über ihre Ziele und Interessen zu sprechen und deren Lernwege aufzuzeigen. „Was wollen die Kinder lernen und wie wollen sie es lernen?“, sind dabei wesentliche Fragen.

Welche Dokumentationsmöglichkeiten bieten Portfolios?

Die folgende Auflistung liefert einige Anhaltspunkte, was im Konkreten unter der Dokumentation verschiedener Entwicklungsbereiche verstanden und welche Ziele im Laufe der Kindergartenzeit von den Kindern erreicht werden sollten. Die genannten Schwerpunkte mit einigen Zielvorstellungen stellen natürlich nur eine kleine Auswahl aus einer Vielzahl

kindlicher Entwicklungsbereiche dar. Doch wie schon des Öfteren erwähnt, müssen die Kindergartenpädagog(inn)en jene Schwerpunkte auswählen, die für die Gruppe passend und angebracht sind.

• **Feinmotorischer Bereich**

Das Kind kann beispielsweise mit einer Schere Bilder und Figuren ausschneiden, lustige Fingerspiele zeigen und mit kleinem Spielmaterial Muster legen – Perlenbild.



Kind mit Schere

• **Merkfähigkeit und Mengenauffassung**

Das Kind kann etwa Reime alleine aufsagen, erklärt anderen Kindern Spielregeln und weiß – was „weniger“ und „mehr“ bedeutet.

• **Sprachliche Entwicklung und Förderung**

Das Kind kann über Arbeiten kommunizieren sowie reflektieren und spricht in ganzen Sätzen. Es hat bereits einen relativ großen Wortschatz und kann (Bild)geschichten erzählen und nacherzählen, usw.

Entwicklung eines Schulkonzepts Medienbildung

Fortsetzung aus MEDIENIMPULSE 64, Seite 59ff

- **Wahrnehmung**

Das Kind kann zum Beispiel Bilder und Objekte abzeichnen und kopieren.

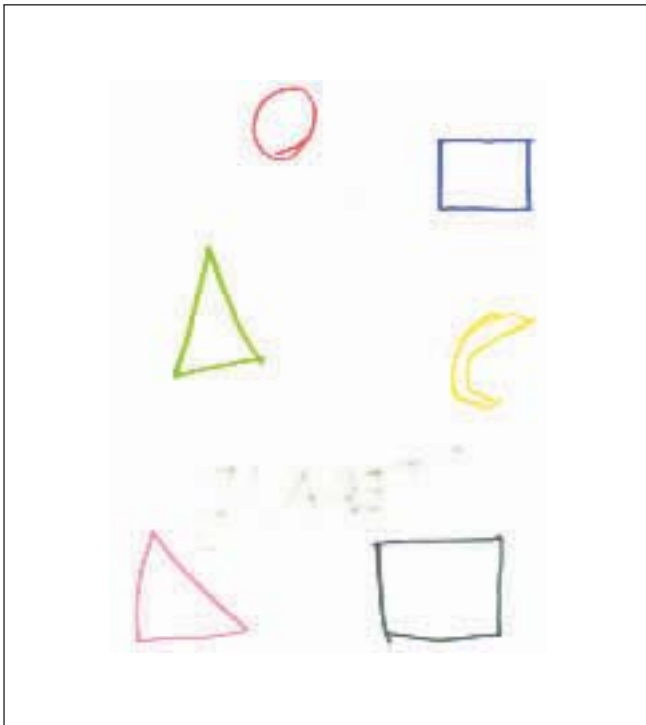


Abbildung 1: Formen erkennen und darstellen

- **Kreativität**

Das Kind schafft es, Zeichnungen und andere künstlerisch gestaltete Objekte anzufertigen sowie Werkarbeiten selbstständig zu planen und auszuführen. Auch jede Art des kindlichen Spiels gehört zu diesem Bereich.

- **Sozialverhalten und soziale Ziele in der Gruppe**

Zu diesem Bereich zählen beispielsweise die Dokumentation von Fähigkeiten und Stärken der Kinder wie Hilfsbereitschaft, Teamfähigkeit und Gruppenverhalten, Kommunikationsfähigkeit und Selbstständigkeit.

Die Bedeutung einer anregenden Lernumgebung

Um den Kindern die Erreichung der vereinbarten Ziele zu ermöglichen, spielt eine anregende Lernumgebung und bewusst gesetzte Angebote eine bedeutende Rolle. Die Kinder sollen in verschiedensten Spielsituationen ihre Kompetenzen ausbauen und erweitern können. Dabei müssen sich die Erzieher(innen) Gedanken darüber machen, wie die Angebote den unterschiedlichen Lernbedürfnissen aber auch dem individuellen Entwicklungsstand der Mädchen und Jungen angepasst werden.

Das Arbeiten mit Zielen hat dabei jedoch nichts mit Verschulung des Kindergartens zu tun. Vielmehr fördert diese Form des aktiven und selbstbestimmten Lernens die Gesamtpersönlichkeit der Mädchen und Jungen und hilft ihnen dabei, mit den besten Voraussetzungen den Übergang zur Schule zu meistern. Auch im weiteren Leben hängen Lernerfolge und Entwicklungsschritte davon ab, sich Ziele zu setzen, diese zu erreichen und immer wieder daran weiter zu arbeiten und zu verbessern. Ebenso gehört die persönliche Anerkennung der eigenen Leistung dazu, zufrieden und stolz darüber zu sein, was man schon alles erreicht und geschafft hat.

Hilfestellung und freie Entscheidungen – Inhalte und Darstellung der Portfolios

In ein Portfolio passen nahezu alle „mit Geschick gemachten Arbeiten“ (=lat. Artefakte) eines Kindes die im Laufe des Kindergartenjahres erstellt wurden. Sie zeigen die Lernergebnisse (so genannte Produkte) und den Lernpfad, daher den Prozess der Kompetenzentwicklung einer bestimmten Zeitspanne auf. Dabei kann es sich sowohl um Zeichnungen, Bastelarbeiten als auch Fotografien und Audioaufnahmen der Kinder handeln. Im Wesentlichen ist es die Aufgabe des Kindes selbst zu bestimmen, welche Inhalte für das eigene Portfolio ausgewählt werden sollen. Da die Kleinsten im



Abbildung 2: Arbeitsschritte der Werkarbeit „Indianerkopfschmuck“

Entwicklung eines Schulkonzepts Medienbildung

Fortsetzung aus MEDIENIMPULSE 64, Seite 59ff

Kindergarten erst ca. 3 Jahre alt sind, fällt es diesen noch schwerer, objektiv zu beurteilen, welche Werke ihnen besonders gut gelungen sind. Dadurch ist es sinnvoll, wenn die Kindergarten-pädagogin die Kinder bei der Auswahl unterstützt

und mit ihnen gemeinsam in regelmäßigen Abständen die besten, schönsten, liebsten Artefakte auswählt sowie mit Rat und Empfehlungen zur Seite steht. Zu beachten ist hier, dass sich Kindergartenpädagog(inn)en nicht schon zu Beginn bei der Einführung von Portfolios übernehmen, indem sie sich zu viel vornehmen und bestimmen was in das Portfolio der Kinder gehört.

Immer dran bleiben!

Eine große Notwendigkeit in der Portfolioarbeit stellt die Regelmäßigkeit dar. Gezieltes und konsequentes Weiterarbeiten von Seiten der Kinder mit Unterstützung der pädagogischen Fachkraft ist notwendig, um das Portfolio lebendig zu machen und den Bezug zum eigenen Portfolio wachsen zu lassen. Durch die positive Resonanz, das die Kinder für ihr „Können“ erhalten, wird das Portfolio ein Teil ihrer Lern- und Entwicklungsgeschichte, wodurch sie mit voller Überzeugung sagen dürfen „Das gehört mir!“

Die Entwicklung zur Schulreife sichtbar machen

Erziehende stehen immer wieder Überlegungen an, mit welchen Mitteln und Möglichkeiten der Entwicklungsstand beziehungsweise die Schulreife der Kinder im letzten Kindergartenjahr veranschaulicht und dargestellt werden kann. Dies ist notwendig, vor allem gegenüber den Eltern, die natürlich erfahren möchten, wo ihr Kind in seiner/ihrer Entwicklung steht. Andererseits hilft es den Lehrpersonen, die die Mädchen und Jungen weiter begleiten, eine umfassende Einsicht in die bisherigen Kompetenzentwicklungen aber auch in notwendige Fördermaßnahmen zu erlangen. Für Lehrpersonen, die an die pädagogische Arbeit aus dem Kindergarten anschließen, kann eine Portfoliomappe einen umfassenden Einblick in die Tätigkeiten des Kindergartens aber auch in die individuelle Entwicklung der einzelnen Kinder geben. Die Einsicht in die Portfoliomappen ermöglichen so ein besseres „Kennenlernen“ der Kinder, als durch den kurzen, einmaligen Besuch im Kindergarten, wie es in manchen Schulen praktiziert wird.

Die Arbeit mit Portfolios macht deutlich sichtbar, dass „Schulreife“ nicht aus einzelnen Fähigkeiten, die das Kind beherrschen sollte, besteht, sondern aus einem komplexen Zusammenspiel verschiedenster Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das

Portfolio lässt Außenstehende vom Kindergarten erahnen, wie viele Aspekte in dem Begriff „Schulreife“ enthalten sind, und dass hier die Gesamtentwicklung der Kinder in Betracht genommen werden muss.

Ideen aus der praktischen Arbeit

Seit Herbst 2006 werden im Kindergarten Maurach a. Achensee/Tirol in einer Kindergartengruppe unter der Leitung der Medienpädagogin Elisabeth Schallhart Portfolios in der frühkindlichen Erziehung eingesetzt. Gemeinsam mit Diana Wieden-Bischof, Kommunikationswissenschaftlerin, wird die praktische Portfolioarbeit in der Kindergartengruppe reflektiert und kontinuierlich weiterentwickelt.

Dabei zeigt die Portfolioarbeit im Kindergarten immer wieder, wie unterschiedlich Portfolios gestaltet werden können. Kinder stellen sich in ihrem Portfolio vor, erzählen über ihre Vorlieben, Interessen, ihre besten Freunde usw. Dafür werden eigene Folien verwendet und gemeinsam ausgestaltet. Besondere Beachtung in der Entwicklungsdokumentation findet dabei der kreative Bereich, indem besondere Mal- und Werkarbeiten der Mädchen und Jungen fortlaufend eingefügt, verglichen und beschrieben werden. Die Darstellung des kreativen Bereichs gibt aber auch Aufschluss über zusätzliche Stärken und Kompetenzen, die sich die Kinder im Laufe der Zeit angeeignet haben. Das Kind kann ein eigenes Kunstwerk herstellen – arbeitet von der Planung bis zur Fertigstellung sehr selbstständig. Oder es drückt seine Gefühle und Wünsche und Ideen im kreativen Tun aus.

In der Portfolioarbeit fließen immer wieder Beobachtungen und Erfolgserlebnisse von anderen Entwicklungsschwerpunkten ein. Am Beispiel der Portfolioarbeit im Kindergarten Maurach wird deutlich: Ein Kind entscheidet sich für ein besonders schön ausgestaltetes Bild und beschreibt dies, indem eine Audiodatei in die entsprechende Folie eingefügt wird. Es erzählt, warum es sich gerade dieses Bild ausgewählt hat und wie es entstanden ist. Diese ergänzenden Informationen von Seiten des Kindes geben zudem Aufschluss über sprachliche und persönliche Reife, der Fähigkeit zur Selbstreflexion, Selbsteinschätzung und -kritik.

All diejenigen, die nun gerne wissen möchten, wie die Portfoliomethode in der Praxis im Kindergarten Maurach tatsächlich umgesetzt wird, möchten wir gerne auf den dritten und letzten Teil unserer Artikelreihe „Portfolioarbeit im Kindergarten – Einblicke aus der Praxis“ verweisen, in welchem ganz konkret der Einsatz im Alltag geschildert wird.

Entwicklung eines Schulkonzepts Medienbildung

Fortsetzung aus MEDIENIMPULSE 64, Seite 59ff

Mag.^a Elisabeth Schallhart arbeitet als Kindergartenpädagogin in Tirol/Österreich und ist Diplom-Pädagogin mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik und Kommunikationskultur. Seit einigen Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit der Förderung von Medienkompetenz im Kindergartenalter, der Förderung medienpädagogischer Kompetenzen von Erziehenden und mit der Ausarbeitung und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten im Kindergartenalltag. Sie ist für verschiedene Internetprojekte als freie Autorin tätig und leitet Workshops und Fortbildungen zu medienpädagogischen Themen im Kindergarten- und Grundschulbereich.

Mag.^a Diana Wieden-Bischof studierte Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Salzburg und absolviert dort derzeit ihre Dissertation. Sie ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Salzburg Research tätig und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit sozialwissenschaftlichen Aspekten, die bei der Verwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien im speziellen Social Software (z.B. E-Portfolio, Wikis, Weblog) in verschiedenen Anwendungsfeldern entstehen.

Schülerinnen und Schüler machen Radio

„Wo geht es hier zum Schülerradio?“ Diese Mutation eines allseits bekannten Werbeslogans leitete vor 11 Jahren die Einladung an Lehrende und Lernende ein, sich auf das Abenteuer mit dem Hörmedium Radio einzulassen. Was – schon 11 Jahre – eine relativ kurze Zeitspanne, aber eine, in der sich an den Medienwelten ziemlich radikale Veränderungen vollzogen haben. 1997 befassten sich medienpädagogische Welten vorwiegend mit analogen Medien, hin und wieder wurden natürlich Betrachtungen über das kommende digitale Zeitalter angestellt und parallel dazu im Bildungswesen mehr Augenmerk für die Einbeziehung von Medien gefordert.

Warum ließen wir uns aufs Radio, ein traditionelles Medium, ein? Aus dem gleichen Grund, der nach wie vor auch 2008 gilt: Medien, gleichgültig zunächst, ob analog oder digital, bestehen aus den Basiselementen Wort, gesprochen/gedruckt, dem Ton, dem Standbild, dem bewegten Bild und Graphiken einzeln – und in einer Vielfalt von Zusammensetzungen – und diese Basiselemente gilt es zuallererst zu verstehen. Radio eignete sich damals wie heute gleichermaßen, Wünsche, Anliegen, Berichte, kurz eine breite Palette von unterschiedlichen Textsorten medial zu artikulieren und einer breiteren Öffentlichkeit mitzuteilen. Rückblickend ging es damals schon um Partizipation, einen Begriff, der erst mit dem Einzug der digitalen Kommunikation an Schärfe gewinnen sollte. Medien selbst zu produzieren machte und macht Spaß. Dass dabei auch Reflexion nicht zu kurz kommt, ist der Mehrwert einer differenzierten kritischen pädagogischen Praxis, die gerade beim Radio äußerst fruchtbar sein kann. Mit Tönen zu arbeiten schärft die Wahrnehmung, ist die Basis für die Erkenntnis, dass der Ton ein gleich-

berechtigter Partner bei der Herstellung von Bedeutung ist – nicht allein das Bild.

Dabei geht es nicht darum, Grundelemente der medialen Alphabetisierung gegeneinander auszuspielen, sondern Menschen zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Umwelt zu führen. Dass wir in einer geräuschvollen Zeit leben, ist offenkundig, so offenkundig, dass wir die permanente Geräuschkulisse gar nicht mehr wahrnehmen, häufig macht uns Stille sogar betroffen und unruhig.

Radiomachen ist ein Weg zu einer bewussten Begegnung mit Tönen und deren Gegenteil, der Tonlosigkeit, die auch ein Bestandteil bei der Produktion ist.

Radiomachen ist, wie Medienmachen überhaupt, eine fächerübergreifende, fächerumfassende Praxis. Ein fixer Hafen ist Deutsch, das mit Schreiben und Textabfassen die produktive Seite, mit Lesen und Hören die rezeptive Komponente anführt. So wie Deutsch als Sprache die Grundlage aller Bereiche von Wissen und Erkenntnis ist, können wir mit dem Medium Radio – gleichgültig ob analog oder digital – in all den anderen Unterrichtsgegenständen kreativ werden, selbst das visuelle Medium, der Film, war schon Thema einer Schülerradiosendung. Ob kulturelle/interkulturelle Begegnungen, biologische Themen, soziale und wirtschaftliche Fragen, es gibt nichts, was von fantasiebegabten, erfindungsreichen und interessierten Schülerinnen und Schülern nicht als Radiosendung behandelt worden wäre.

In dem Sinn freut sich Schülerradio 1476 auf viele weitere Beispiele von originellem und kreativem Umgang mit dem Radio!